

Studenten sollen in Horn-Lehe bauen

Hügelhaus in der Leher Heerstraße geplant - Ergebnis eines Ideenwettbewerbs zwischen Studenten

HL. - Das Grundstück gegenüber der Horner Mühle soll bald bebaut werden. So jedenfalls wünscht es sich die Bremer Bau-Union, die 7000 Quadratmeter angekauft hat. Bevor es jedoch soweit ist, bedarf es noch einer Änderung des Bebauungsplanes für dieses Gebiet, die erfahrungsgemäß nicht von heute auf morgen geschehen wird.

Bei der Bau-Union allerdings herrschen bereits feste Vorstellungen, wie das Gelände genutzt werden soll. Zwei aufgelockerte Baukörper in Form von Wohnhügeln mit einer zentralen Gemeinschaftsanlage, zu der auch ein Schwimmbad gehört, sind dazu ausersehen. Der Wohnbereich bleibt nach dem Entwurf vom Fahrverkehrslärm ungestört, die Wohneinheiten erhalten große Wohnterrassen. Der Entwurf stammt von Hannelore de Dood und Friedrich Meyer, zwei Studenten von der Hochschule für Gestaltung in Bremen. Ausgehend von guten Erfahrungen mit Wettbewerben unter jungen, noch nicht „vorbelasteten“ Fachkräften hat die Baugesellschaft auch bei diesem Vorhaben den Weg eines Ideenwettbewerbs beschritten.

Mit gutem Erfolg, wie die eingereichten 11 Entwürfe bewiesen. Die Jury hat schließlich drei Preise für die am besten benoteten Entwürfe vergeben und dazu einen weiteren Entwurf angekauft. Als Grundlage für den Wettbewerb war die Aufgabe gestellt, die Vorteile von Gartenhofhäusern mit denen von Terrassenbauten zu verbinden, das Wohnen im Wohneigentum zu beachten, den vorhandenen Baumbestand zu erhalten, Gemeinschaftsanlagen vorzusehen usw.

Im Allgemeinen wurden in allen Arbeiten diese

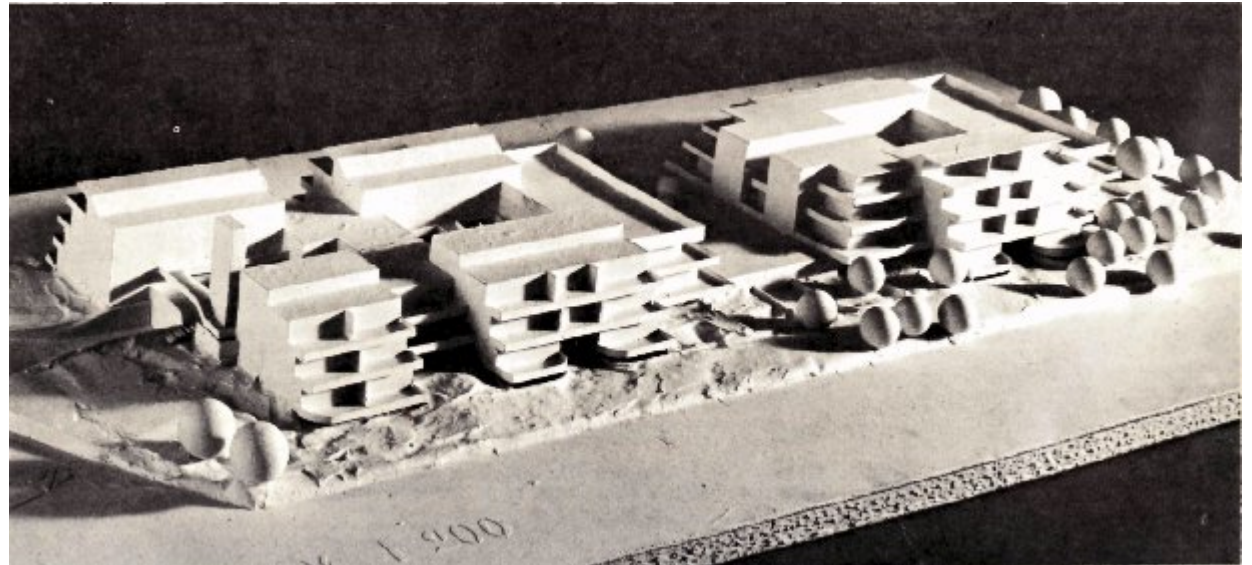
Punkte weitgehend berücksichtigt und unter den elf eingereichten Vorschlägen gab es auffallend unterschiedliche Auffassungen und Gestaltungen. Das ist allseits als ein Zeichen dafür gewertet worden, dass die Studenten ein größeres Interesse an Sonderaufgaben haben als an routinemäßigen Pflichtübungen. Die Preisträger werden auch ihren Entwurf selbst verwirklichen können, die Bau-Union wird ihnen den Auftrag geben.

Bezeichnend für die zunehmend in den Vordergrund rückende Terrassenbauweise ist, wie Architekt Fred Hodde anlässlich einer Pressekonferenz erklärte - er gehörte ebenfalls der Jury an - , dass nicht mehr der Trend zum freistehenden Eigentum weit draußen an der Peripherie gleichbleibend stark ist, sondern

umgekehrt viele Interessenten an eigenem Wohneigentum wieder in die Stadt wollen. Gerade für ältere Menschen trifft es zu, dass sie die Nähe anderer suchen, die Gemeinschaft. Außerdem wird damit gleichzeitig ein für die weitere Entwicklung der Städte bedeutender Umstand gefördert, nämlich der zunehmenden Zersiedlung der Landschaft, insbesondere der städtischen Umgebung, entgegenzuwirken.

Das leuchtet ein. Hohe Hügelhäuser mit großen Terrassenflächen können schon ein sinnvoller Ersatz für einen kleinen Garten sein. Außerdem unterstreicht eine gewisse Wohndichte eher den Vorteil benachbarter Parks und Gärten, anstatt ihn zu stören.

Ostbremer Rundschau 12.5.1971



Modell des preisgekrönten Entwurfs von Hannelore de Doof und Friedrich Meyer, Studenten der Fachrichtung Architektur.

Keine sozialen Hügel!

Das Hügelhaus macht von sich reden. Und sicher könnte es reizvoll sein, in großen und allseits gutbesonnenen Wohnungen zu wohnen, vor den Glasfronten den Kleingarten auf einigen Quadratmetern freier Terrasse. Der Individualist kommt ganz auf seine Kosten, er sonnt sich allein, genießt den Komfort eines vorzüglich durchdachten Wohnheims. Und will er nicht mehr Individualist sein, dann hat er den Nachbarn im weiteren Sinne in greifbarer Nähe, zum Beispiel beim gemeinsamen Schwimmen im hügeligen Hallenbad.

Und sicher wohnt es sich schön in der Stadt, gut versorgt mit Park- und Einstellplätzen. Eine Reise über mehrere Wochen ist kein Problem wie für jene, die sich um ihr freistehendes Haus im Grünen zu sorgen haben. Vor allem dann nicht, wenn ein gutbezahlter Hausmeister nach dem Rechten schaut.

Soweit ist ja alles ganz gut und schön. Doch wer soll, wer kann das bezahlen?

Die Vorteile gemeinschaftlichen und dennoch individuellen Wohnens, von Baugesellschaften

und Maklern angepriesen, finden zahlungswillige und zahlungsfähige Abnehmer. Doch scheint die Gefahr nicht von der Hand zu weisen zu sein, dass in den Hügeln künftig ein soziales Getto entsteht. Die derzeitigen Käufer gehören vorwiegend der sogenannten gehobenen Mittelschicht an, ein schwer zu definierender Begriff mit Jahreseinkommen von etwa 60 000 DM an oder vorhandenem kleinen Vermögen. Bei Baupreisen von 1500 Mark pro Quadratmeter und mehr ist es unwahrscheinlich, dass junge oder gar kinderreiche Familien in den Genuss dieses Schöner-Wohnens kommen. Wer kann schon für eine komfortable 3-Zimmer-Wohnung 150 000 Mark aufbringen? Künftige Käufer werden noch tiefer in die Tasche langen müssen, denn die Baupreise klettern wie eine Quecksilbersäule in der Sonne. Gemeinsamkeit im Wohnstil des Hügels mit Schwimmbad zu betonen heißt doch wohl nur einer Cliqueswirtschaft das Feld zu ebnen, von gesunder sozialer Schichtung wird nichts zu erwarten sein.

Im Januar dieses Jahres betrug beispielsweise

das Durchschnittseinkommen der etwa 125 000 Angestellten in Bremen monatlich 1233 Mark brutto. Es ist klar, dass bei statistischen Durchschnittswerten immer der größere Teil nach unten anzurechnen ist. Wie soll also ein strebsamer Familienvater eine Terrassenhaus-Eigenwohnung erarbeiten, ohne auf Jahrzehnte hinaus alles andere hinten an zu stellen; die Ferienreise mit den kleinen Kindern, das Studium für den größeren Sohn oder die Tochter vielleicht.

Fortschritt im Bauen an sich ist gut, könnte auch für viele Wohnungssuchende ansprechende Ergebnisse zeitigen. Aber nicht unter den heutigen Eigentumsverhältnissen an Grund und Boden, nicht mit den heutigen Gesetzen, die den Städtebau einengen, nicht mit einer Gesellschaftsordnung, die den kleinen Mann zur Kasse bittet und den Weg zur echten Eigentumsbildung wohlweislich zu einer lebenslangen Wanderung macht.

H. La.